

Der rätselhafte Findling.

Eine Detektivgeschichte von Rudolf Preßler.

Sogleich, nachdem der rätselhafte Knabe mütterlecken allein im Tiergarten aufgefunden wurde, stand es bei mir fest: nur Sherlock Holmes wird imstande sein, das Rätsel dieses Kindes zu lösen.

Ich wandte mich also zunächst an die Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, die stets das Neueste von Sherlock Holmes weiß, und erhielt als Antwort folgende Depesche: „Sherlock Holmes seit 4 Wochen im Taucherkostüm im Atlantischen Ozean verschwunden, wo er nach einer Wasserleiche sucht, welche die Beweise für die eheliche Untreue der Gattin des Oberkellners im „Grand Hotel Barnum“ in Boston kurz vor ihrem Sprung über Bord eines Ozeandampfers gelangt und verschluckt haben soll.“

Zur Vorsicht wandte ich mich noch einmal an die Feuilletonredaktion eines Berliner Blattes, das sich gern mit dem außerordentlichen Detektiv beschäftigt, und erhielt die telephonische Auskunft: „Sherlock Holmes ist seit Wochen, als Roger entkleidet, in Zentralafrika auf der Suche nach einem Bleistift (Jahrg. Nr. 3), der Henry Stanley vermutlich aus der Hand fiel, als er in Livingstone suchte, und der von einem diebischen Schmarzen aufgehoben und veruntreut wurde.“

Als ich zerschmettert über diese Nachrichten sinnend aus dem Fenster sah, kam von dem gegenüberliegenden Trottoir ein schlanker, blauer Mann mit dem geschmeidigen Bewegungen eines fünfjährigen, gefleckten Jaguars in den Dschungeln über den Asphalt der Straße, hing — da der Portier wieder mal nicht rasch genug öffnete — durch ein Parterrefenster und über das Bett einer lebenden amerikanischen Dame in mein Haus und stand nach 2 Minuten vor mir.

Der Fremde legte einen zwölfläufigen Revolver achtlos vor sich auf meinen Schreibtisch, ließ seine Uhr repetieren, steckte sich eine von meinen Zigarren an und sagte: „Ich bin Sherlock Holmes.“

„Ja, erlauben Sie, woher?“
„Woher ich weiß, daß Sie mich suchen? Wir wollen keine Zeit verlieren. Sie haben eine blaue Weste an mit grünen Tupfen. Blau ist die Farbe der Sehnsucht, grün ist die Hoffnung. Sie haben sicher mehrere Westen, viele Westen — ich schließe das aus dem Mietspreis Ihrer Wohnung. Wenn Sie heute nun diese blaue Weste mit den grünen Tupfen angezogen haben, so folgen Sie darin Ihrer Stimmung. Das tut man immer bei der Westenauswahl. Ich kannte bei Delhi einen später an der Cholera verstorbenen Rajah, der immer rote Westen anzog, wenn er Todesurteile fällte. Und so viel Knöpfe an der Weste fehlten, so viel Raps fehlten abends in seiner Umgebung. Also die Sehnachtsfarbe Ihrer Weste sagt mir: Sie suchen jemand.“

„Wen?“ Sie hatten ein Buch von Robert Luy-Stuttgart in der Hand, als Sie am Fenster standen. Das ist mein Verlag. Allem Anschein nach beschäftigten sich also diese Ihre suchenden Gedanken mit mir. Und zwar in einer bestimmten Angelegenheit. Ich kenne diese Angelegenheit nicht, aber sie interessiert mich. Wollen Sie mir bitte sie auseinandersetzen? Ohne unnötige Umschweife. Ich habe“, der merkwürdige Mann zog wieder die Uhr, „sieben- und fünfzig Minuten dreißig Sekunden Zeit, ehe mein Zug in den Ural abgeht, wo ich für ein Honorar von 50 000 Rubeln einem russischen Fürsten herausbringen soll, wer ihm aus Bosheit seit dreizehn Monaten jeden Morgen den Treppentritt seines Palastes verunreinigt. Ich werde mir zu Ihrem Berichte Notizen machen. Dieser Bleistift ist übrigens — wenn Sie das interessieren sollte — der Rest des Schreibstifts, mit dem sich Stanley Aufzeichnungen in Afrika machte, und den ich als Jahnstocher eines uralten Pimpumpa-Negers südlich vom Victoria-Nyanza dieser Tage wiederfand. Doch lassen wir das. Also bitte.“

Sherlock Holmes hatte, wenn er hat, eine so eindrucksvolle Art, mit dem Revolver zu spielen, daß ich nicht zögerte, meinen Wünschen nachzukommen.

„Also, es handelt sich um ein Kind...“
„Ihr Kind?“
„Nein? Nein!“

„Ist das beweisen? Ich meine, haben Sie sich in dem Jahre vor der Geburt des Kindes niemals im Wohnort seiner Mutter aufgehalten?“

„Ja, diesen Wohnort und diese Mutter kennt man ja eben nicht.“

„Sehen Sie nun“, — Sherlock Holmes strafte mich durch einen langen Blick — „wie können Sie dann behaupten, daß Sie nicht der Vater sind!“

Erschauend vor der imponierenden logischen Kraft dieses Geistes beschloß ich meine Angaben mit knapper Präzision zu machen:

„Also, der Knabe wurde allein im Tiergarten gefunden. Sein Geschlecht ist männlich. Und bei ihm war niemand.“

Schon unterbrach mich Sherlock Holmes: „Hat er Angehörige?“

Die Frage verwirrte mich. „Ich weiß nicht recht.“

„Ich sehe schon“, sagte Sherlock Holmes, „so kommen wir nicht weiter.“ Er ging an mein Telefon. „Wo ist der Knabe? Auf der Polizei? Schön. Dann ist er also ein unschuldiger Knabe?“

„Wieso?“

„Nun, wenn er ein Mörder wäre, dann hätte ihn die Polizei doch nicht!“

Ich bewunderte wieder Sherlock Holmes' Scharfsinn. Er aber nahm das Sprachrohr des Telefons und klingelte. Und nun begannen die wunderlichsten Bestellungen, die jemals durch meinen Apparat gemacht worden sind. Sherlock Holmes sprach zunächst mit dem Zentralviehhof und bat, umgehend ein lebendes Schaf nach dem Alexanderplatz zu bringen. Dann bestellte er eben dahin eine Apfeltorte mit Schlaghahn von Hilbrich und aus einem Spielwarengeschäft der Leipzigerstraße ein Schaukelpferd und einen spanischen Rohrstock. Nach diesen erstaunlichen Anordnungen wandte er sich wieder zu mir: „Jetzt rasch einen Tarmeter, ich habe nur noch 49 Minuten 51 Sekunden Zeit.“

Dem Tarmeterlutscher bedeutete er, nach dem Alexanderplatz Karriere zu fahren, mit der Versicherung, er würde ihm das Pferd vergüten, wenn es dort zusammenbräche. Zwölf Minuten später waren wir am Alexanderplatz, wo schon die Boten mit dem Hammel, der Apfeltorte, dem Schaukelpferd und dem spanischen Rohr auf uns warteten.

Da ich vergessen hatte, genügend Geld zu mir zu stecken, so entlohnte Sherlock Holmes rasch entlassenen den Mann, der den Hammel gebracht, mit meiner goldenen Taschenuhr, gab dem Boten mit der Apfeltorte meinen neuen Zylinder und den beiden andern meine Krawattennadel und meine Lackschuhe als Pfand. Dann hieß er mich den Hammel führen und die Torte zu tragen, was ich auch — da ich ohne Hut und Schuhe, ohne Uhr und Nadel nicht mehr elegant ausah — ohne aufzufallen tun konnte.

Im Polizeipräsidium erkannten sie alle Sherlock Holmes sofort. Der Polizeipräsident kam selbst heraus und begrüßte Sherlock Holmes, während mich und den Hammel nur ein argwöhnischer Blick streifte. „Ich werde Sie für meinen Bediensteten ausgeben“, lächelte mir Sherlock Holmes zu, „das vereinfacht die Sache.“ Und in der Tat, der merkwürdige Mann verstand's so vortrefflich, mich wie einen Bediensteten zu behandeln, daß nicht einmal die Geheimpolitisten, die aus allen Korridoren herbeiströmten, ihren berühmten Kollegen zu sehen, mich für etwas anderes hielten als einen Bedienten.

Sherlock Holmes veranlaßte, daß wir sofort zu dem rätselhaften kleinen Jungen geführt wurden, der in einer Ecke saß und an einem großen Butterbrod laute. Sherlock Holmes ließ ihn nicht aus den Augen, während er das lebende Schaf, das Schaukelpferd und die Apfeltorte vor ihn hinstellte, den Rohrstock aber hinter seinem Rücken behielt. Sherlock Holmes zog seinen Rod und seinen Gendarmen aus und gab mir beide zu halten, um besser nachdenken zu können. Dann sagte er zu dem Polizeipräsidenten, der mit gespanntester Aufmerksamkeit lauschte:

„Ein Berliner ist das Kind nicht. Das Blut hätte sich nicht verleugnet. Er wäre auf die Apfeltorte mit Schlaghahn losgestürzt, wenn er Berliner wäre.“

Der Polizeipräsident nickte: „Sie können recht haben.“

„Ich habe immer recht“, lächelte Holmes bescheiden. „Auch einem Reitervoll gehört das Büschchen nicht an.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Er hätte sonst das Schaukelpferd bestiegen. Das hätte er auch getan, wenn sein Vater bei der Gardelavallerie stünde. Nein, sein Vater kann überhaupt nicht Soldat gewesen sein, denn der Mann ist linkschändig.“

„Wie? Der Vater? Links? Ja, woraus sehen Sie denn das?“

„Sehr einfach. Beobachten Sie nur, der Kleine bohrt mit dem Zeigefinger der linken Hand in der Nase. Das tun die Kinder sonst mit der rechten. Er muß das gesehen haben, oft gesehen haben, als Gewohnheit gesehen haben. Nicht bei anderen Kindern, das hätte ihn ohne tieferen Eindruck gelassen. Bei einem Erwachsenen, der ihm vorbildlich schien. Im schulpflichtigen Alter ist er noch nicht. Der Lehrer fällt weg. Bleibt — der Vater, der links sein muß. Sie sehen es auch daran, daß das rechte Ohrfläppchen des Jungen etwas tiefer hängt. Daran hat der Vater offenbar den vor ihm Stehenden öfter gezogen. An das rechte Ohrfläppchen kommt er nur mit der linken Hand.“

Ohne sich irgendwie um unser wachsendes Erstaunen über seinen Scharfsinn zu verwundern, führte Sherlock Holmes dem Kinde das lebende Schafchen zu, und zwar so, daß es mit dem Schwanz nach dem Kleinen zu stehen kam. Der Junge interessierte sich für das Schaf; erst streichelte er es, dann brach er ein Stück aus seiner Butterstolle, ging um das Schaf herum und hielt ihm das Brot aus Maul, aber das Schaf machte bloß „Mäh“ und fraß nicht.

„Ich dachte mir“, nickte Sherlock Holmes, „der Junge ist aus viehreichem Lande und zwar aus angesehener wohlhabender Familie.“

„Da wär' ich denn doch begierig wie Sie —“ meinte der Polizeipräsident.

Sherlock Holmes lächelte mitleidig. „Daß der Junge viel Vieh gesehen hat in seinem Leben, erkenne ich erstens daran, daß er bei meinem Eintritt nicht erschraf...“

„Sie meinen, weil wir das Schaf bei uns haben?“

„Natürlich. Was haben Sie gedacht? Ferner erkenne ich untrüglich eine Vertrautheit mit solchen Tieren daraus, daß er, als er das Schaf füttern wollte, sein Brot dem Tier nicht unter den Schwanz hielt, sondern den Kopf aufsuchte und fand. Er kennt also aus der Anschauung recht wohl die Einnahme- und Ausgabestellen für die Speisen bei Schafen.“

Ein Gemurmel der Bewunderung ging durch die dichten Reihen der Geheimpolitisten. Nur ein alter Kom-

missar brumnte vor sich hin: „Na, wenn er gewöhnt ist, das Vieh zu füttern, kann er doch nicht aus angesehener, wohlhabender Familie sein!“

Sherlock Holmes befaß einen Augenblick seine Nasenspitze, was er immer tat, wenn er sich ärgerte. Dann sagte er kühl: „Er hat eben nicht selbst das Vieh gefüttert, sondern nur gesehen, wie es die Knechte und Mägde taten. Hätte er selbst gefüttert, so wüßte er, daß ein Schaf sich von Pflanzen nährt und keine Butterstulle frisst. Folglich ist er aus einer Familie, die ihr Vieh nicht selbst fütterte!“

„Dummerja, er hat recht!“ brumnte der Kommissar in seinen eisgrauen Bart.

„Wir sind der Sache also schon näher“, sagte Sherlock Holmes seine Beobachtungen zusammen. „Das Kind ist ein Knabe männlichen Geschlechts, kein Berliner, Sohn eines linkschändigen Vaters, der keinesfalls bei der Gardelavallerie stand, aus einem äußerst viehreichen Lande und aus wohlhabender Familie.“

„Fragt sich nur, wo das Land liegt“, nickte der Polizeipräsident.

„Wir werden dieser Frage näher treten“, sagte Sherlock Holmes und redete das Kind mit liebevollen Worten in einundfünfzig lebenden Sprachen und, als das nichts half, in 15 Toten an, indem er ihm in jeder Sprache versicherte, er werde ihm eine zuckerfüße Birne schenken, wenn er ihn verstehe.

„Warum gerade eine Birne?“ fragte ein strebsamer Polizist, der ganz weiß vor Aufregung war.

„Weil mich der Junge ja schließlich wirklich verstehen und dem Wort nehmen könnte, mein Lieber“, antwortete Sherlock Holmes, „und Birnen sind jetzt am billigsten. Aber mir scheint leider, er versteht mich nicht. Gut, er soll mich hören häßlich beschwören.“

Mit diesen Worten zog Sherlock Holmes den Rohrstock hinter seinem Rücken hervor, bemächtigte sich mittels des sehr komplizierten patagonischen Polizeigriffs des zappelnden Knaben, legte ihn auf gut mitteleuropäische Art übers Knie und verabschiedete dem gänzlich überraschten Jüngling einige Jagdhiebe auf den schon seit uralter Zeit meist zu solcher Unterhaltung herangezogenen Körperteil.

„Au wau hu — wuhu — au, wuhu!“ brüllte der geprügelte Knabe.

Sherlock Holmes legte den Rohrstock beiseite und schmunzelte sehr befriedigt. „Wie ich mir dachte, meine Herren! Der Junge stammt vom Himalaja.“

„Wer ist das!“ platzte ein alter Wachtmeister heraus. Aber der Polizeipräsident, der nicht gern sah, daß seine Leute in ihrer Bildung Lücken zeigten, blinkte ihm zu, den Mund zu halten.

„Und zwar vom südlichen Himalaja“, fuhr Sherlock Holmes, der solche Dinge stets taftvoll überhörte, fort. „Wäre er vom nördlichen Teil des Gebirges, so hätte er zweifellos nach dem dortigen Sprachgebrauch das „wuhuru“ an die Spitze seiner Beschlage, das heißt vor das „Au — wau — hu“ gestellt.“

„Sind Sie dessen sicher?“

„Ja bitte, mir das Gegenteil zu beweisen! — Ferner bemerken Sie: die Rükftung kam ihm ganz überraschend und war ihm unangenehm. Er ist offenbar selten oder niemals geprügelt worden. Nun prügelt sich auf dem Himalaja alles. Nur — der Dalai Lama von Tibet ist aus ungeheurer Intarnation der Gottheit sakrosankt. Seine Familie ebenso. Den Dalai Lama selbst können wir nicht vor uns haben. Wohl aber seinen Sohn. Und ich darf als erwiesen annehmen, daß wir den Sohn des Dalai Lama von Tibet vor uns sehen, der offenbar von schlauen Priestern entfernt wurde, ehe die Engländer in Lhasa einzogen.“

Der Junge hatte sich unterdessen in eine Ecke vertrocknet, rieb sich den von Sherlock Holmes bei seiner psychologischen Prüfung in Mitleidenschaft gezogenen Körperteil und schluchzte dazwischen in abgebrochenen Stammellauten. Ich mit meinen ungeübten Ohren hätte geschworen, das Kerlchen jammere „Na — ma... Na — ma!“ was ja schließlich auch einen Sinn gegeben hätte. Sherlock Holmes' Züge aber verklärten sich, und mit tiefer Befriedigung sprach er zu seiner Umgebung: „Hören Sie, meine Herren, nun verrät er sich: er sagt immerzu: „Na — ma — La — ma.““

„Verzeihen Sie Herr Holmes“, erlaubte sich der Polizeipräsident zu bemerken, „mir kommt's vor, er schreit: „Na — ma — Na — ma!““

„Das L im Anlaut“, belehrte ihn Holmes, „sprechen die Tibetener in der Gegend von Lhasa immer wie M. Sie sagen zum Beispiel Mist statt List, Nord statt Lord, und wenn sie Lampe sagen wollen, so sprechen sie Mampe... Und nun“ — er wandte sich an einen uniformierten Schutzmann — „da meine Aufgabe hier erfüllt ist, holen Sie mir eine Automobilbrotschle, ich muß rasch zur Bahn nach dem Ural. Aber, bitte, eine mit einem betrunkenen Kutsher.“

„Warum das?“

„Weil der erstens stets leichter zu finden ist, als ein nächster, und zweitens, weil ein solcher sich nicht an die erlaubte Fahrgeschwindigkeit hält. Mit dieser würde ich nämlich das Telegraphenamt nicht mehr erreichen.“

„Ich dachte, Sie wollen —“

„Auf den Bahnhof? Jawohl. Aber vorher muß ich an den Dalai Lama deponieren: „Sohn gefunden. Dynastie gerettet. Erbittert umgehend Großkomturkern des tibetischen Hausordens vom Großen Schaf am gewässerten Bunde.““



Nagold.

Zur Landtagswahl.

An alle vorurteilslosen Wähler

in Stadt und Bezirk Nagold erlauben wir uns folgende Fragen zu richten:

1. Haben nicht Stadt und Bezirk Nagold unsern

bisherigen Landtags-Abgeordneten

Stephan Schaible in Nagold

längst durch Berufung desselben in eine Reihe von **Ehrenämtern** ihres besonderen Vertrauens gewürdigt?

2. Hat er nicht seit Jahrzehnten bedrängten **Kriegsveteranen** sowie zahlreichen sonstigen ratbedürftigen Leuten in Stadt und Bezirk mit Erfolg sehr viel Zeit und Mühe zum Opfer gebracht?
3. Ist er nicht stets im Landtag für die meist gefährdeten Interessen des gewerblichen und bäuerlichen **Mittelstands**, aber auch für alle berechtigten Forderungen der Staats- und Körperschafts- **Ober- und Unter-Beamten**, sowie des **Arbeiterstands** eingetreten?
4. Bewies er nicht durch seine Abstimmung für eine reine Volkskammer und für das neue Volksschulgesetz, daß er wirklich veraltete Einrichtungen auch nicht konserviren sondern verbessern, andererseits aber freilich an der vom Zeitgeist bedrohten **christlichen Weltanschauung**, sowie am **Schutz** der **nationalen Arbeit** dem Ausland gegenüber festhalten will?
5. Haben nicht auch seine Herren Kollegen im Landtag durch Berufung des Herrn Schaible in Kommissionen seine Erfahrungen in volkswirtschaftlichen Fragen anerkannt?
6. Sollte nach all dem **unser langjähriger Landtagsabgeordneter Schaible** nicht verdienen, daß der Oberamtsbezirk ihm durch die Wahl am Samstag das Landtags-Mandat wieder anvertrauen?

**Der Schaible'sche Wahlauschuß
in Nagold.**